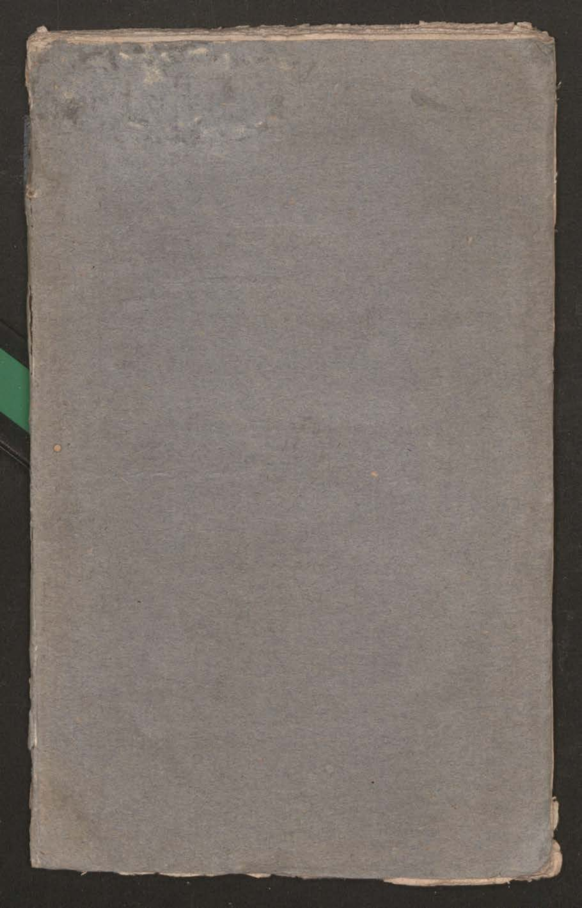
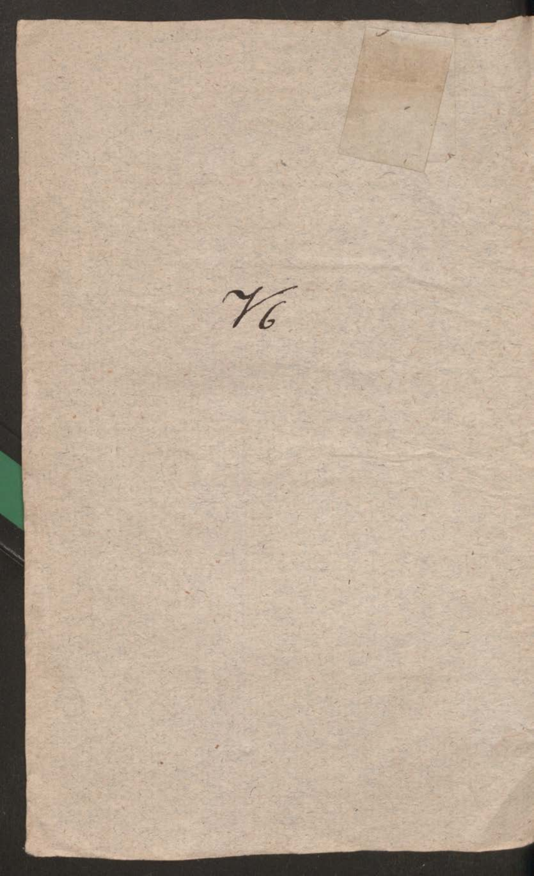




Grundsäze
einer vernünftigen
Kinderpflege
in den ersten Lebensjahren

mit

besonderer Beziehung auf hiesige Stadt
und umliegende Gegend

bekannt gemacht

von

D. Friedrich Ludwig Segniz,
ausübenden Arzte allhier.

Löbau,
gedrukt bey Johann Christian Schlenker.
1800.


BIBLIOTEKA ŚLĄSKA


BIBLIOTEKA
W TORUNIU
UNIWERSYTECKA

Vorrede.

(Welche gelesen zu werden bittet.)

Oft und lange schon war es mein Wunsch, dem hiesigen Publicum eine zweckmäßige Anleitung zu einer vernünftigen physischen Kindererziehung und zur Vermeidung einiger im gemeinen Leben bey der gewöhnlichen Kinderzucht vorkommenden Fehler, Irthümer und Vorurtheile in die Hände zu spielen; indem ich von dem wahren Bedürfnisse eines solchen Unterrichts, wenn er recht verstanden und recht gebraucht wird, vollkommen überzeugt bin. Bey diesem gemeinnüzigen Wunsche machte mir die Erscheinung einer unlängst erst herausgekommenen kleinen ungemein zweckmäßigen und nüzlichen Schrift des berühmten Hrn. D. Hufelands zu Jena, betitelt: Guter Rath an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren. Berlin. 1799. eine ungewöhnliche Freude; weil ich daraus ersahe, daß eine solche kurzgefaßte, wohlfeile und der Absicht so überaus entsprechende Abhandlung bereits in der Wirklichkeit existire. — Mein erster Gedanke bey angefangener Lesung dieses vortreflichen Büchleins, war der: daß die Wahrheiten, die solches enthält, doch sobald wie möglich zur allgemeinen Kenntniß meiner hiesigen Mitbürger und Mitbürgerinnen gelangen möchten! — Aber, wie sollte ich diesen Zweck befördern? — Empfehlen hätte ich das Buch doch nur meinen persönlichen Bekannten können; und auch

bey diesen würde der Erfolg meiner Anempfehlung wahrscheinlich nicht groß gewesen seyn. — Eine Anzahl Exemplare auf meine Rechnung kommen lassen und zum Verkauf an die Nachfragenden ausbieten? — wäre ebenfalls eine sehr misliche Speculation gewesen, die mir unstreitig nichts als vergebliche Kosten getragen haben würde. Denn ungeachtet Hufelands berühmten Namens und ungeachtet des geringen Preises seines Werkchens, der nur wenige Groschen beträgt, durfte ich voraussetzen, daß der Trieb, sich aus Büchern über Kindererziehung zu belehren, so wie die Neigung, alte Gewohnheiten gegen neuere, wenn gleich bessere, zu vertauschen, insgemein äußerst gering sey, wofern nicht etwa sonst noch ein Nebenantrieb dazu kommt. Ich beschloß daher bey mir, die Hufelandsche Schrift in einen kurzen gedrängten Auszug zu bringen, solchen mit einigen Erläuterungen, Anmerkungen und Belehrungen, die vorzüglich auf hiesigen Ort Bezug haben, und Meinungen, Gewohnheiten und Gebräuche betreffen, die ich durch eigene Erfahrung als einheimisch und herrschend erkannt habe, zu versehen, mithin solche vorzüglich zum Nutzen und Vortheil des hiesigen Publikums einzurichten und unter meinem Namen herauszugeben. Mehr als eine Rücksicht bestimmte mich hierzu: denn so bekannt und allgemein gepriesen Hs. Name, und so unbekannt und geringfügig der meinige auch ist, so durfte ich dennoch vermuthen, daß hiesigen Orts eine Schrift, die meinen Namen an der Stirne trüge, wenn auch nicht aus Achtung für denselben, doch vielleicht aus Neugierde — vielleicht auch hier und da aus Tadelsucht, mehr Nachfrage, als selbst die Schrift eines sehr berühmten auswärtigen Arztes, finden werde; und nur darum war es mir zu-

nächst zu thun. — Jedoch bin ich so wenig gemeint, Hrn. H. das geringste von seinem Eigenthume zu entwenden und meine eigene Armuth damit zu bedecken, daß ich vielmehr hoffe, die hier aufgestellten Sätze werden um so mehr Zutrauen und Hochachtung finden, weil sie von einem so hochgeachteten Arzte und nicht von mir herrühren. Alles was im Texte steht, ist — bis auf eine einzige Anmerkung — nicht mein, sondern Hs. Eigenthum, und ich habe dabey weiter nichts gethan, als das Wesentlichste ausgezogen und das Unwesentlichere weggelassen. Die am Umfange dem Texte gleichkommenden numerirten Anmerkungen sind zwar meine eigene Zusätze, jedoch ist auch bey weitem nicht alles, was sie enthalten, meine eigene Erfindung, sondern aus den Schriften verschiedener allgemein geschäzter Aerzte und Erzieher entlehnt. — Man wolle daher nicht vergessen, daß diese kleine Schrift lediglich für hiesigen Ort und die nächste umliegende Gegend berechnet ist. Nuzen zu stiften, Wahrheit auszubreiten, war dabey mein einziger Zweck. Jede andere Auslegung wird von mir verbeten. Auf Gewinnst kann es nicht abgesehen seyn; denn ich erhalte weder Honorar dafür, noch habe ich an dem Vertriebe derselben den mindesten Antheil. Von der Aufnahme, welche sie finden wird, muß es abhängen, ob ich, wie ich sonst geneigt wäre, mit der Zeit einige ähnliche kleine Abhandlungen, vorzüglich eine Anweisung für Schwangere, Gebährende und Säugende, nachfolgen lassen darf?

F. L. S.

Erste Gesundheitsregel.

Man wasche alle Morgen das Kind vom Kopf bis zu den Füssen mit kalten Wasser. Man fängt damit in der 3ten oder 4ten Woche schon an, nimmt erst lauwarmes, allmälig immer kühleres und endlich kaltes Wasser.

Jedoch sind folgende Regeln dabey zu bemerken:

a. Man wasche die Kinder nicht sogleich wie sie warm aus dem Bette kommen, sondern erst nach einer halben Stunde Ermunterung und Abkühlung.

b. Man sey geschwind bey dem kalten Waschen: langsames Waschen schadet viel mehr.

c. Bey schwächlichen Kindern kann man auch das Kaltwaschen Abends gleich vor Schlafenlegen vornehmen.

d. Nur bey Kränklichkeit, starken Katarrhen, Ausschlägen, Diarrhoeen ist es rathsam, warmes Wasser zu nehmen, oder gar einige Tage auszusetzen.

Zweite Regel.

Wöchentlich ein- oder zweymaliges Baden.

Dieses dient zur Reinlichkeit, zur Belebung, Erfrischung, Oefnung und Stärkung der Haut ganz vor-

züglich (nr. 1.); und ist zu diesen Absichten weit geschickter als öfteres Laxiren. (nr. 2.)

(nr. 1.) Höchst traurig, daß man in so unzähligen Fällen, im Wahne richtig zu verfahren, das gerade Gegentheil von dem thut, was zu thun heilsam und notwendig gewesen wäre. Jeden hiesigen Arzt wird seine eigene Erfahrung hinreichend belehrt haben, wie grosse und festgewurzelte Vorurtheile in Absicht obenangeführter Gesundheitsregel bey uns noch herrschend sind! Insgemein wird das Baden der Kinder bey der geringsten Kränklichkeit für Todsünde gehalten; zumal in allerley Ausschlagsfiebern, zumal den Blattern, wo warme Bäder und Reinlichkeit doch so wohlthätig und erquickend sind, und wo gleichwohl das Vorurtheil gebietet, auch nicht einen Tropfen Wasser an die Haut zu bringen. Denke sich jeder, der noch Sinn für Reinlichkeit und Wohlstand besitzt, den schrecklichen Zustand solcher unglücklichen absichtlich verwahrloseten Blatterkranken, welche mehrere Wochen lang in ihrem Unflate unter einer dicken Schmuzrinde, die den ganzen Körper bedeckt, hinbringen müssen. — Wollte man doch nur einmal auf die Stimme vernünftiger Belehrung hören und sich soviel merken, daß die Blatternkrankheit keineswegs ein wohlthätiger Auswurf oder eine Reinigung der Natur, sondern eben so wie die Pest, die venerische Krankheit, das amerikanische gelbe Fieber, die Viehseuche u. a. eine fremde aus heissern Himmelsstrichen zu uns verpflanzte ansteckende Krankheit sey, die nie etwas gutes stiftet, ausser daß sie die Menschen nur einmal befällt, und weil sie mit diesem Einemmale gleich alle Empfänglichkeit für sie selbst mit hinwegnimmt oder austilgt, mithin auch für künftiger Ansteckung sicher stellt; und die, wenn man ihr nun einmal nicht entgehen kann oder auch allenfalls nicht entgehen will, man sich doch wenigstens so leicht und unschädlich als nur irgend möglich zu machen trachten sollte. Denn je geringer das Fieber und je kleiner die Anzahl der Blattern, desto leichter kommt

Hier ist nämlich von lauwarmen Wasser die Rede; d. i. von 24 bis 28 Grad Reaum. Therm. — Ohne man davon, ohne daß man je sich vom Wahne einer nicht zur rechten Vollkommenheit gediehenen und daher leicht wiederkommenden Krankheit bethören zu lassen Ursache hat. Zu diesem Endzwecke dienen mässigkühles Verhalten in Ansehung des Wohnzimmers, des Bettes, der Speisen und Getränke, und lauwarme, die Haut erschlaffende und erweichende, mithin den Ausschlag desto besser zur Reife bringende Schmerz- und Krampfstillende und die Hautwege öfnende warme Bäder vor allen andern Dingen. — Anstatt daß man gewöhnlich durch Ofenhize und eingeschlossene verpestete Stubenluft, durch dicke Federkissen, hizige Arznepen, Wein, Brantwein, Taubenkoth u. m. d. nach aller Möglichkeit (herausstreibt, wie man spricht) das ist, die Krankheit auf den höchsten Grad der Bösartigkeit bringt; denn herauszutreiben ist nichts da, als was man so eben durch dieses unvernünftige Verfahren hineingetrieben hat. Aus diesem Grunde vorzüglich sterben noch so viele Blatterkranke als Opfer des Vorurtheils unter den bösartigsten Zufällen nicht allein, sondern es ist genug, daß der erste Blatterkranke an einem Orte so zwecklos behandelt und die Krankheit dadurch bösartig gemacht werde, um die Folge zu haben, daß die Ansteckung mit gleicher Bösartigkeit sich verbreite, und also das Versehen in einer einzigen Familie ganze Dörfer, Städte und Gegenden ergreife und Tausende hinraffe. — Wer könte aber wohl bey dem Bewußtseyn, selbst der anfängliche Stifter einer solchen furchtbaren Landplage gewesen zu seyn, ruhig bleiben?

(nr. 2.) Zumal bey grassirenden ansteckenden Krankheiten ist doch das laue Bad unter den übrigen bekannten aber desto weniger der Erwartung entsprechenden Verwahrungs- und Vorbereitungs-Mitteln eines grossen Vorzugs werth. — Die menschliche Haut nemlich ist mit zweyerley Art kleiner Kanäle durchwebt, deren eine die ausführenden, die andere die einsau-

Grund hielt man ehemals laue Bäder für schwächend: sie sind vielmehr vortreflich stärkend, wenn ihre Wär-

genden Gefässe vermöge ihrer Verrichtung genennt werden. Im gesunden Zustande müssen immer die ausschwizenden oder ausdünstenden Gefässe das Uebergewicht über die Einsaugenden haben, und je kraftvoller sie wirken, desto mehr ist der Körper im Stande, jede durch die Luft empfangene Krankheitsmaterie wieder auszustossen, oder gleich vom Anfang an ihr den Eingang zu versperren. — Was geschieht aber, wenn bey kränklicher und kraftloser Beschaffenheit die einsaugenden Gefässe die Uebermacht bekommen? — Natürlich müssen sie jeden Krankheitsstoff um so zuverläßiger in sich ziehen. Dabey saugen sie auch noch eine Menge Feuchtigkeit aus der Luft in sich; und bekanntlich ist der Mensch dann am gesündesten, wenn er gerade am leichtesten ist, das heißt, wenn er die wenigsten fremdartigen Theile in sich gesogen hat, und wenn seine Haut stark genug ausdünstet (nemlich unmerklich ausdünstet); denn der Schweiß ist schon ein übertriebener und nicht ganz natürlicher Zustand. — Schwerer hingegen an Gewichte ist der Mensch bey den meisten Arten von Unpäslichkeit, bey Kummer, Furcht, nach gehabten Schreck und andern unangenehmen mithin die Ausdünstung unterdrückenden Leidenschaften. — Wie schlimm sich diejenigen befinden, deren Hautgefässe nur einsaugen und nichts ausstossen, sehen wir an den Wassersüchtigen, zumal bey der Hautwassersucht, welche von unterdrückter Ausdünstung der innern und durch vermehrte Einsaugung der äussern Feuchtigkeiten entsteht. Ein solcher Körper gleicht einem Schwamme, der alle Nässe gierig in sich hineinzieht. — Man halte mir immer diese weitläuftige und langweilige Auseinandersetzung zu Gute, die ich zum Beweise des Nachstehenden nicht wohl vermeiden konnte. — Fragt sich's nemlich, was mit Nuzen gethan werden möge, wenn man sich vor Ansteckung fürchtet, oder bereits angesteckt zu seyn besorgt? so ist die Antwort: „In der

me nur unter der Wärme des Blutes ist. Nach heftigen Ermüdungen, Erhizungen, Krämpfen und Schmer-

Welt nichts bessers, als daß man durch warme Bäder und nachgehends durch starkes Abtrocknen, Reiben mit rauhen Tüchern und Wärmen die Hautgefässe möglichst zu öfnen und thätig zu machen suche." — Ueberdem je frölicher und herzhafter ein Mensch ist, desto freier dünstet er aus; und daher schadet im Gegentheil die Furcht so sehr zur Zeit ansteckender Krankheiten, weil sie eben die Haut in den fatalen gegenseitigen Zustand versezt. Man räth daher unter solchen Umständen Erwachsenen alles jenes an, was eine Furcht- und Harmlose Geistesstimmung unterhalten kann, verordnet stärkende aber mäßige Diät und giebt noch andere Verhaltungsregeln, zu deren Herzählung hier aber der Ort nicht ist. — Im Falle, daß schon der Krankheitsstoff in den Körper selbst, und zwar durch den Mund gelangt seyn, oder doch die gröste Wahrscheinlichkeit dazu vorhanden seyn sollte, wird auch wohl mit sehr gutem Erfolg ein Brechmittel verordnet, welches den Stoff auf dem kürzesten Wege herauswirft und durch die allgemeine Erschütterung zugleich Ausdünstung und Schweiß befördert. Welche Anordnungen aber einem verständigen Arzte überlassen werden müssen. — „Was thut man aber gewöhnlich, in der eiteln Absicht, sich gegen grassirende Krankheiten zu präserviren oder auf alle Fälle zu desto besserer Ueberstehung derselben vorzubereiten?" — Nach meiner Erfahrung wenigstens, schickt man bey uns alsdann zu einem Arzte oder in die Apotheke und läßt sich ganz bestimmt und frey von allem Zweifel, ein Laxirmittel fordern, oder bereitet sich selbst eines aus so genannten Hausmitteln. — Was soll und kann ein solches Mittel hier leisten? — Natürlich zieht man, wenn die Laxanz nur einigermaassen kräftigwirkend ist, die Feuchtigkeiten noch mehr nach den Darmkanale hin oder von aussen nach innen, hemmt dadurch die Ausdünstung, vermehrt also auch die Einsaugungsfähigkeit der Sauggefäss-

zen u. s. w. ist bekanntlich nichts beruhigender und erfrischender als ein laues Bad. Hingegen kalte Bäder sind allemal gefährlich und niemals rathsam. (nr. 3.) und schwächt den bis dahin gesund gebliebenen Körper. Sezt ihn also gerade in diejenige Verfassung, welche eben am geschicktesten zur Aufnahme eines fremden Krankheitsstoffs ist, wofern er noch nicht in den Körper gedrungen war; ist er aber bereits von den Sauggefässen aufgenommen worden, so zieht man ihn ja durch ein solches Mittel noch mehr nach den innern Theilen zu, und ist endlich auch im dritten Falle der Krankheitsstoff durch den Mund in den Körper gelangt, so bleibt es dennoch ein sehr mißliches Unternehmen, ihn unterwärts durch den langen Darmkanal ausfegen zu wollen, wo er unterwegens dennoch an vielen Stellen hängen bleiben und seine Bösartigkeit äussern kann.

(nr. 3.) Obenempfohlenes tägliche kalte Waschen ist ganz und gar nicht mit kaltem Baden, d. h. einem fortgesezten langdauerndem Eintauchen in kaltes Wasser zu verwechseln, einer Operation, die im allgemeinen niemals zu empfehlen ist, gleichwohl aber noch vor nicht langen Jahren von manchen unserer neuen Erzieher aus Irthum und Misverstand für ein höchst wesentliches Erforderniß des Abhärtungssystems gehalten ward, und diesem zu Folge die Kinder fast von der Geburt an in kaltes Wasser gesteckt und endlich so weit gebracht werden sollten, daß sie im härtesten Winter im eisigten Wasser ohne Beschwerde und Nachtheil baden könnten. Die guten Leute verwechselten hierbey die Begriffe! Abhärten gegen die Einflüsse der Witterung, wozu kaltes Waschen so vortreflich dient, heißt nichts anders, als die Empfindlichkeit der Haut und der unter ihr befindlichen Nerven durch diesen öftern Eindruck der Kälte zu vermindern, so daß sie äussern Eindrücken desto besser widerstehen könne. Irriger Weise aber glaubten sie dies dadurch zu erreichen, daß sie durch die übertriebene Kälte die Haut und die Muskelfasern im eigentlichen Verstande steif, hart

a. Starke Kinder badet man etwas kühler, Schwächliche ein wenig wärmer.

b. So auch vermindert man mit zunehmenden Alter und Kräften den Wärmegrad.

c. Im Sommer läßt man nur das Badwasser den ganzen Tag der Sonnenwärme ausgesezt seyn, ohne es weiter zu wärmen.

und fühllos zu machen suchten. Es zeugt aber von Mangel an richtiger Beurtheilung, Kinder nur immer gegen die Kälte allein stählen zu wollen, da unsere Lebensart eben so wohl auch Gewöhnung an Wärme und feuchte Witterung verlangen könnte. Auch weiß man, daß also behandelte Kinder eben so sehr wie andere, mit Schnupfen und Katarrhen geplagt, auch öfters bey dieser gewaltsamen Methode dem Tode zum Raube geworden sind, und beydes läßt sich sehr leicht begreifen. Man bleibe doch ja immer auf der goldnen Mittelstrasse, so viel man nur kann. Man berufte sich zwar auf das Zeugniß der Russen, der nördlichen Amerikaner und anderer noch eben so roher als von Körper starken und dauerhaften Völkerschaften, welche mit ihren Kindern auf gleiche Weise verfuhren. Man bedachte aber nicht, daß wenn man die natürliche Stärke, Grösse und Behendigkeit derselben bewunderte, die Folge nicht ist, daß sie insgesammt so stark gebohren würden, sondern daß bey dieser Lebensart auch unter ihnen nur die Starkgebohrenen diese gewaltsamen Gewöhnungen aushalten, die Krüpel und Schwächlinge aber derselben unterliegen und fast alle wegsterben, und daß eben darinn der Grund liege, warum man fast gar keine Kränkliche und Schwächlinge unter ihnen bemerkt. Bey uns aber, die wir den Werth des Menschen höher als nach der Stärke seiner Muskeln und der Härte seiner Knochen anzuschlagen wissen, hat die gewöhnliche gemässigtere Lebensart das Vorzügliche, daß auch von Natur Schwache und Kränkliche bey derselben erhalten werden, und bey gehöriger Anordnung wohl so gar alt werden und

d. Am besten ist Regen- oder Flußwasser dazu, und in dessen Ermangelung Brunnenwasser mit ein wenig Seife, Weizenkleyen oder warmer Milch.

e. Weil aber das Wasser etwas Geistiges und Wirksames in sich enthält, das durch das Kochen verloren geht, so taugt gekochtes Wasser weniger.

f. Die Dauer des Badens in den ersten Wochen und Monaten ist eine halbe und nachgehends eine ganze Viertelstunde, und nach Ende des ersten Jahres verlängert man sie noch etwas.

g. Während des Badens streicht man den Körper gelinde mit einem Schwamme.

h. Die notwendigste Vorsichtsregel ist: mit dem Herausnehmen und Abtrocknen schnell zu seyn. Am meisten wird hierinn versehen, und so entstehen Erkältungen. Man muß warme Tücher bereit halten, in die man das Kind, so wie es aus dem Wasser kommt, einwickelt und abreibet.

i. Auch soll man das Kind nicht gleich nach dem Essen baden, noch gleich nach dem Bade bey rauher

ziemlich gemächlich und froh ihre Tage hinbringen können. Durch jene Eisbäder oder den fortgesezten Gebrauch des kalten Wassers wurden die jugendlichen Fasern hart, steif und spröde und die Haut rauh und hart, welche gerade der Karakter des Alters ist, und wodurch also die Kinder nicht allein im Wachsthume, wozu allerdings Biegsamkeit und Dehnbarkeit der Fasern erforderlich ist, zurückgehalten, sondern auch frühzeitiger alt und unbiegsamer wurden, als es die Natur gewollt hätte. Jezt sind wenigstens die Aerzte und die gelehrten Erzieher von diesem traurigen Irrthume zurückgekommen. Es versteht sich aber, daß das laue Bad dem kalten Bade in allem entgegengesezt ist, und daß es sich gerade für das jugendliche Alter vortreflich wohl schicke. —

Witterung in die Luft bringen. Die beste Badezeit ist Abends vor Schlafenlegen.

III. Frische Luft (sonst auch) Luftbad.

Ist das unentbehrlichste Erforderniß zur Gesundheit des Kindes. — — Weil man sich aber das Austragen der Kinder nur immer als ein Amüsement, eine Promenade denkt, welches für kleine Kinder nicht paßt, so verfällt man in den gefährlichen Irthum, Kinder wohl Wochenlang nicht aus der Stube zu bringen. Von Rechtswegen aber sollte das Kind keinen Tag diese Erfrischung ganz entbehren. Dieß ist zugleich das Mittel, den Körper an allerley Witterung zu gewöhnen. Sezt man auch nur z. B. 8 Tage diesen Luftgenuß aus, so ist der Körper schon entwöhnt, und man muß von vorn wieder allmälig anfangen. — Freilich ist in den ersten Monaten Vorsicht nöthig. — Daher sind auch Kinder im Frühling und Sommer gebohren in dieser Absicht am besten daran. — Auch muß man wenigstens feuchte und regnerige Witterung meiden. — Nach überstandenen ersten zwey Monaten aber, nachdem man das Kind während dieser Zeit so viel wie möglich mit der Luft bekannt gemacht hat, kehre man sich an keine Witterung mehr, um dem Kinde täglich, wenigstens auf ein halb Stündchen, den wohlthätigen Einfluß der Luft zu gewähren. — Hierdurch werden auch noch die Augen oder die Sehkraft ausserordentlich gestärkt.

Kinder bey frühzeitigen kalten Waschen, Baden und Luftgenuß erzogen, sind:

a. Fester und minder empfindlich gegen Einfluß und Wechsel der Witterung.

b. Ihr Körper ist stark und gerade und die Glieder sind gleichförmig genährt und ausgebildet.

c. Die Entwickelungsperioden folgen ordentlicher und regelmässiger auf einander: keine Fähigkeit überspringt die andre — so wie dieß bey der gewöhnlichen Treibhauserziehung z. B. mit dem Zahnen der Fall ist. — Es fängt weder zu spät noch zu zeitig zu reden an: eben so entwickeln sich seine Seelenkräfte naturgemäß; das Kind bleibt lange Kind und alles mehr im Gleise der Natur. (nr. 4.)

d. Der Umlauf der Säfte sammt den gewöhnlichen Ausleerungen, deren gehemmter Gang für das ganze Leben die bedenklichsten Folgen hat, geht freier von statten: badende Kinder leiden nie an Leibesverstopfung.

e. Das Muskelfleisch ist derb und konsistent, die Farbe blühend, die Gliedmaassen sind proportionirt.

f. Das Nervensystem bekommt kein Uebergewicht, seine Wirkungen sind gleichförmig und nicht überspannt. Nirgends jene übergrosse häufig in Krämpfe und Konvulsionen ausartende Reizbarkeit, nirgends solche leider in der jezigen Welt so allgemein gewordene, blos zum Fühlen, nicht zum Handeln bestimmt und gestimmt scheinende Organisationen!

g. Solche Kinder sind überdieß frei von Haut-

(nr. 4.) Dieser Vortheil ist ja nicht für gering oder für eingebildet zu halten. Alles Uebereilte bleibt unvollkommen, schwach und trägt den Keim des Todes in sich. Wir wissen, daß Menschen, die äusserst schnell heranwachsen, gemeiniglich nicht oder vor der Zeit alt werden; und so ist es mit allen zu früh entwickelten Naturfähigkeiten, geistigen so wohl als körperlichen: Je langsamer, desto dauerhafter.

Krankheiten, Ausschlägen, Katarrh, Verschleimung u. d., oder wenn sie dennoch einmal krank werden, so ist das Uebel kurzdauernd, leicht und vorübergehend.

h. Besonders werden dadurch, daß, vermöge dieser drey genannten Hülfsmittel der Erziehung, die Haut eine gesunde, lebendige, wirksame Beschaffenheit bekommt, die eigentlich so genannten Kinderkrankheiten, Blattern, Masern, Scharlachfieber — im Grunde alles Hautkrankheiten — ausserordentlich erleichtert und besser überstanden.

i. Endlich wird durch den Gebrauch des Waschens nicht allein die Haut rein, sondern auch der so nöthige Reinlichkeitssinn erhalten.

Nur merke man stets, daß auch das ganze übrige Verhalten dem angegebenen gemäß seyn müsse: sonst wird auf der andern Seite wieder eingerissen, was auf der einen aufgebauet worden ist. — Also auch keine Federbetten! — Sie erschlaffen die Haut, machen weichlich, kränklich, kachektisch. Am besten schlägt man vom ersten Anfang an nur eine mit Baumwolle durchnähete Matraze um das Kind, welche nie einen zu hohen Grad von Wärme annimmt, den Körper nicht genirt, und die Hände freyläßt.

Das Bette bestehe entweder aus eben solchen Matrazen, oder im Anfange, besonders wenn es Winter und das Kind schwächlich ist, mag eine leichte Federdecke dienen, die aber bey eintretender warmer Witterung und zunehmender Stärke des Kindes wegfallen muß. Federkissen sind insgesammt nachtheilig, weil sie so viel übeln Geruch und Unreinlichkeit annehmen. Sehr gut vermeidet man dieß durch Kissen mit weich geklopfter Spreu (am besten Haberspreu) gefüllt. Sie haben den grossen Vorzug, daß die Feuchtigkeit

hindurch gehet, folglich das Kissen immer trocken bleibt, sich auch sehr leicht von Zeit zu Zeit erneuern läßt, nur einen mäßigen Grad von Wärme enthält, und daß sie überdem noch so ungemein wohlfeil sind.

IV. Reinlichkeit.

Alles vorher Gesagte gehört dahin; vorzüglich aber merke man die Notwendigkeit der öftern Erneuerung der Wäsche. Kinder dünsten noch mehr aus als Erwachsene, haben daher in diesem — leider nur allzusehr vernachläßigten — Punkte noch öftern Wechsel nöthig! Wer es irgend haben kann, sollte dem Kinde alle Tage weisse trockene Wäsche geben. Schon dadurch allein, daß täglich frische aber wohl getrocknete Wäsche gegeben wird, hat man Kinder vom Anfange der englischen Krankheit zurückgebracht. — Die Kleidung muß von leinenen oder baumwollenen Zeuge (nur nicht von thierischer Wolle) und dabey leicht, überall los und locker, Kopf und Brust, so bald das Haupthaar hinlänglich gewachsen ist, aber unbedeckt seyn.

Anmerkung. Einer der neuern Erzieher, *) welcher die Ursache des — bekanntlich — so oft und häufig zu frühzeitig geweckten Geschlechtstriebs bey Knaben dem Hosentragen Schuld giebt, schlägt

*) Wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen, und wie die Menschen besser und glücklicher zu machen sind, von D. Faust zu Bückeburg. 1791.



vor, Mädchen und Knaben bis in das 12te Jahr ganz in einerley Kleidung, das heißt, die Knaben ohne Hosen gehen zu lassen. — Da aber dieser gutgemeinte Rath wohl nie zur Ausführung gelangen wird, auch wirklich — wenigstens nach meinen Gedanken seine sehr grossen Bedenklichkeiten hat; so wollte ich wenigstens rathen, daß man die Hosen der Knaben so dünn und lustig als möglich, und zugleich — einer tadelhaften Mode zum Troz — äusserst weit und geraum machen liesse, in der Art ungefähr wie die Orientalen weite und lange Hosen zu tragen pflegen.

V. Das Wickeln und die erste Bekleidung der Kinder.

Kinder gleich den Mumien einzuwickeln, ist unstreitig ein unsinniges Beginnen, und eine wahre Folter für diese armen Geschöpfe. Indessen fehlen auch jene, welche ihre Kinder gar nicht wickeln; denn allerdings bedarf der zarte und biegsame Körper des Kindes und besonders das Rückgrad desselben eine Unterstüzung. Ueberdem kann man das Kind nicht bequem und ohne Schaden heben und tragen, wenn es gar nicht gewickelt ist.

Man schlägt um das neugebohrene Kind zuerst ein Stück feine Leinwand, darüber ein Stück Flanell, und umwickelt so den Leib ganz locker mit einer handbreiten gestrickten Binde, denn diese ziehen nicht so ungleich an, als die andern. (nr. 5.) Die Arme muß

(nr. 5.) Doch muß man die Binde nicht mit Steck-

man gleich vom Anfang frey lassen: hierdurch wird der Zustand des Kindes ungemein erleichtert und es schadet sich nicht so sehr, als wenn man sie ihm anfangs wegbindet. Der ganze Körper wird in eine baumwollene Matraze eingeschlagen, die zugleich den Kopf unterstützt, und hinlänglich erwärmt, ohne, wie die Federbetten, zu erhitzen. Hat man so bis zur 8ten oder 10ten Woche fortgefahren, bis das Kind im Stande ist, den Rücken und Kopf gerade zu halten, so läßt man die Matraze weg, fährt aber mit der Einwickelung fort, durch die überdieß der Leib warm erhalten wird.

Strümpfe — wie es sich wohl von selbst versteht — sind in den ersten Jahren durchaus unnöthig, und da sie immer naß werden, so kälten sie nur, anstatt zu wärmen, stiften daher mehr Schaden als Nutzen.

VI. Das Wiegen.

Das Wiegen in der ersten Lebensperiode kann nur dann unschuldig und zweckmäßig heissen, wenn es mässig und sanft getrieben wird. Jedoch gewöhnen sich die Kinder zulezt so daran, daß sie beständig gewiegt seyn wollen, und dadurch wird es nachtheilig. Diesen Misbrauch zu verhüten, ist es besser gar nicht zu wiegen, oder wenigstens die Wiege unten sehr flach ausschneiden und auf beyden Seiten mit einem kleinen Vorsatze

nadeln, sondern mit Bändern befestigen. Schnürbrüste sind allemal verwerflich.

versehen zu lassen, so daß die Schwingungen nur sehr schwach geschehen können: oder auch man läßt anstatt der Wiege, das Bette auf Rollen stellen, so daß man es durch einen kleinen Stoß ebenfalls in eine Bewegung setzen kann, die nicht die Nachtheile des Schaukelns hat.

VII. Das Schreyen der Kinder.

Kaum in einem Punkte der Kindererziehung pflegt man sich insgemein so sehr zu irren, als in diesem. Das Schreyen kleiner Kinder ist nämlich bey weitem nicht so allgemein, als man gewöhnlich glaubt, ein Ausdruck von Schmerz oder unangenehmen Gefühlen, noch weniger Ausdruck des Verlangens nach Nahrung; sondern es ist in sehr vielen Fällen nichts als eine Kraftäusserung, wodurch die Kinder ihre Lunge und ihre Respirationswerkzeuge in Bewegung setzen und üben, und dadurch die Kraft und den Umfang dieses Organs entwickeln, erweitern und verstärken. Dieses Schreyen hindern wollen, wäre daher nichts anders, als verursachen, daß das Kind eine minder starke Brust bekommt, und daß sich leichter Stockungen und Kränklichkeiten bey ihm erzeugen. Ueberdem ist aber auch bey dem wirklichen Daseyn beschwerlicher und krankhafter Gefühle das Schreyen das beste Mittel zu ihrer Tilgung, und ein Weg, den die Natur selbst einschlagen will, wie z. B. bey angehäuften Blähungen, welche dadurch zertheilt und fortgetrieben werden; bey Verschleimungen und Blutstockungen in den Lungen, und selbst bey gehemmten Blutumlaufe in den äussern

Theilen; wo bey allen das Schreyen mehr als irgend ein Mittel recht eigentlich dem Uebel entgegenwirkt. Uebrigens ist das Schreyen an und für sich eine sehr heilsame und notwendige Bewegung, indem sie gerade die einzige ist, die das Kind in der ersten Zeit seines Lebens haben kann, und die ihm den Mangel aller andern Arten dieser bekanntermaassen so ganz zur Gesundheit und Erhaltung notwendigen Bedingung ersetzen muß. — Wie zwecklos also, jedes Geschrey des kleinen Kindes für einen Ruf nach Hülfe anzusehen und ihm — wie denn dieß der gemeinste Fehler ist — sogleich zu Trinken oder gar zu Essen zu reichen, und es dadurch zu der schlimmen Angewohnheit zu verleiten, immer etwas zu fordern, und ihm zugleich die Verdauung zu verderben; oder es gleich aufzuheben und herumzutragen, wo man oft durch die Erkältung in der Nacht ihm weit grössern Schaden zufügt, als der ist, den man hat verhüten wollen; — oder auch — wie ängstliche Mütter pflegen — gleich ein Klystier zu appliciren, um das Kind von Blähungen zu befreien: (nr. 6.) — so daß ein solches armes Geschöpf oft schon

(nr. 6.) In diesem Punkte wird, wie ich vielfältig bemerkt habe, von Müttern, Wartfrauen und Hebammen ganz ausserordentlich durch Uebertreibung gesündigt. Diejenigen Mütter, die gerade am sorgsamsten seyn wollen, fehlen hierbey am meisten, und manche Miethlinge, die freilich ihren Gewinn davon haben, sind nur allzugeneigt, bey dem geringsten Zufalle — es mag sich nun schicken oder nicht schicken — sich zur Application eines Klystiers anzubieten. Gegen welchen so oft vom kleinlichsten Eigennuz erzeugten Rath man eben so mistrauisch zu seyn Ursache hat, als wenn die Barbiere aus gleichen Gründen das häufige Aderlassen anrathen. Es ist oben gezeigt worden, durch welche Mittel man Kinder

im ersten Jahre mehrere hundert Klystiere erhält und ihm dadurch vielleicht auf Zeitlebens der Darmkanal erschlafft wird! — Aber auch alle diese schlimmen Folgen ungerechnet; so verwöhnt man dadurch die Kinder, wenn sie so bald bemerken, daß ihr Schreyen etwas bedeute; wodurch sie zum Eigensinn und Eigenwillen angeführt werden, und dann oft nicht mehr aus Naturtrieb, sondern bloß aus Unart schreyen. (nr. 7.)

bey natürlicher Gesundheit und die körperlichen Verrichtungen in guter Ordnung erhalten kann, so daß sie weder von Leibesverstopfung noch Blähungen geplagt werden; und ist dieß auch einmal der Fall, ist z. B. der Magen überladen worden, oder sonst ein Diätfehler vorgegangen, so sieht wohl jeder beym mindesten Nachdenken ein, daß ein Hülfsmittel dieser Art, das lediglich auf den untern Theil der Därme wirkt und den dort befindlichen Koth einmal ausleert und den Magen nebst den dünnen Därmen unberührt läßt, ganz und gar nicht der Ursache des Uebels entgegenwirke, und daß in den meisten dieser Fälle ein gelindes Laxirmittel weit eher angezeigt sey; obgleich auch dieß des Misbrauchs wegen so selten als möglich gegeben werden und in Ansehung der dazu gebräuchlichen Arzneyen die behutsamste Auswahl getroffen werden muß. Das Klystier aber ist nur eine augenblickliche oder palliative Hülfe und schwächt auch nach ziemlich mäßigen Gebrauche den Mastdarm so sehr, daß sehr bald keine natürliche Ausleerung mehr erfolgen will und immer wieder Klystiere nöthig werden, um die Nachtheile des vorhergehenden Klystiers zu vertreiben. Durch diese erkünstelte Schwächung wird zugleich der Grund zu einem Heere der schlimmsten Krankheiten des Unterleibs schon frühzeitig gelegt, und so werden unzählige arme Kinder durch unüberlegten Hang zu helfen, auf der einen, und durch hartherzigen Eigennuz auf der andern Seite, ihrem Verderben entgegen geführt.

(nr. 7.) Ich bitte, besonders diese so wichtige Bemer,

Hingegen giebt es wieder andere Arten von Kindergeschrey, die grössere Aufmerksamkeit verdienen. Z. B. wenn das Kind sehr lange und anhaltend fort schrey.

kung doch ja nicht unbeherzigt zu lassen. Sehr eitel ist die Sorge der meisten Eltern, daß sich die Kinder durch Schreyen Schaden zufügen, etwas zersprengen oder einen Bruch heraustreiben mögten! So arg wird es nie werden, wofern das Kind nicht nach wirklicher Hülfe mit der übermäßigsten Anstrengung schreien muß; und dieß wird durch gehörige nicht übertriebene Aufmerksamkeit sehr leicht verhütet. Besonders irren die meisten darinn, daß sie das Schreyen kleiner Kinder entweder für ein Verlangen nach Nahrung halten, oder doch wenigstens solches am besten auf diesem Wege stillen zu müssen glauben. Aus diesem Grunde ist selbst der Name des Stillens entstanden, wodurch man insgemein das Säugen aus der Brust zu benennen gewohnt ist. Hat aber das Kind wirklichen Hunger, so wird man bey einiger Aufmerksamkeit leicht finden, daß es solchen nur durch ein schwaches Wimmern, nie aber durch ein so ungestümes Geschrey ankündige, — es sey denn, daß es schon zum Eigensinn und zu boshaftem Troze verwöhnt worden wäre, — wie ich gern zugeben will, daß dieß auch bey noch sehr kleinen Kindern der Fall seyn könne. — Noch schlimmer ist die hiesigen Orts fast noch ohne Ausnahme allgemeine und unentbehrlich gehaltene, in Wahrheit aber eben so nachtheilige als unedle Gewohnheit, dem Kinde einen Sauglappen (Zulp, Nutscher, Schnuller ꝛc.) in den Mund zu stopfen und es daran unaufhörlich saugen zu lassen. Man sieht wohl, daß hier alles gethan wird, die Kinder von dem ihnen so heilsamen Schreyen abzuhalten, auch wenn man ihnen im eigentlichen Verstande den Mund mit einem Stöpsel zustopfen sollte. — Wer die oben angegebenen Regeln wohl zu erwägen versteht, wird nie dieses abscheulige Hülfsmittel nöthig haben. Man gewöhnt die Kinder dadurch an die schädliche Unsitte, immer

et, oder mit grosser Gewalt zu gleicher Zeit die Beine an den Leib ziehet, oder auch nach dem Munde greifet, wo im ersten Falle Leibschmerzen, im andern Zahnweh, und so nach Maasgabe der Zeichen noch andre krankhafte Umstände angedeutet werden; endlich auch wenn das Kind immer zu gewissen Zeiten regelmäßig schreyet.

VIII. Essen und Trinken.

So lang ein Kind keine Zähne hat, muß es nur flüßige oder breyartige Nahrungsmittel erhalten. Am besten ist es, wenn das Kind in den ersten Jahren seine Nahrung lediglich aus der Mutter oder einer ge-

etwas zu kauen oder zu nutschen haben zu wollen, und sonst noch an ihren Spielsachen und allem was ihnen vorkommt zu nagen, lecken u. s. w. und alles in den Mund zu bringen, man hindert sie —(nichts vom Schreyen selbst zu sagen) an dem nöthigen Athemholen, oft wird solch ein Sauglappen im Schlafe verschlungen und das Kind muß daran sterben; es wird beständig eine Menge Luft eingesaugt, sie bekommen den Leib voll Blähungen; im Munde und Magen wird beständig eine saure Schärfe entwickelt, die Leibschneiden und viele andere aus dieser Ursache entstehende Krankheiten veranlaßt. Im Munde entstehen von dieser aezenden Säure die Schwämmchen, das Zahnen wird dadurch erschwert, das Zahnfleisch verdorben, die Zähne des ersten, auch wohl des zweyten Wuchses werden zeitig abgenuzt und von der Säure angefressen und vernichtet. Ganz junge Kinder mit schwarzen, schadhaften und abgebrochenen Zähnen sind eine traurige aber gewöhnliche Erscheinung, deren Hauptursache doch wohl am meisten und vorzüglich in dieser schlimmen Gewohnheit zu suchen seyn dürfte.

sunden Amme, und wenn da nur Milch genug vorhanden ist, gar nichts weiter erhält. Nur, im Fall nicht hinlängliche Nahrung vorhanden wäre, oder wo das Kind ganz ohne Brust aufgezogen werden muß, sind andere Nahrungsmittel nöthig. (nr. 8) Hierzu schickt

(nr. 8) Bey dieser Gelegenheit hätte ich eben so viel innern Antrieb als äussere Veranlassung, über die mütterliche Pflicht des Selbststillens zu sprechen, der sich leider so viele Mütter theils aus Vorurtheil, theils weil sie nicht wissen, wie sie manche vorkommende, im Grunde nicht sehr bedeutende und leicht genug zu hebende Hindernisse auf die Seite bringen sollen, zu entziehen pflegen, und in diesem Vorsatze auch oft genug von ungeschickten und fahrläßigen oder im Vorurtheil grau gewordenen Gehülfinnen bestärkt werden. Wobey nichts mehr zu wünschen wäre, als daß die guten Mütter eben so wohl von den Nachtheilen, die ihrem Kinde dadurch erwachsen, als auch von der Gefahr, die für sie selbst aus dieser Vernachläßigung des Naturgesetzes entsteht, recht eindringend überzeugt werden möchten. — Der wahre Grund dieser Verabsäumung oder so oft vorgespiegelten Unmöglichkeit scheint mir darinn zu liegen, daß man gewöhnlich nicht daran denkt, bey guter Zeit, d. h. mehrere Wochen und Monate vor der erwarteten Niederkunft vorzubereiten und die Brüste im gehörigen Stand zu setzen; da dann nach erfolgter Niederkunft beym ersten Anlegen des Säuglings die Beschwerden oft so groß scheinen, daß die Mütter für immer von dieser so leichten und an sich so angenehmen Naturpflicht abgeschreckt werden. — Wenigstens sollte jede vermögende Mutter an ihrer statt für eine gesunde und wohlgesittete Amme für ihr Kind besorgt seyn. Doch um nicht allzusehr die notwendigen bey gegenwärtiger Arbeit mir gesteckten Grenzen zu erweitern, muß ich dieß und so manches andre, was ich über das richtigere Verhalten in der Schwangerschaft auf dem Herzen hätte, für dießmal übergehen.

sich am besten kleingeriebener Zwieback oder altbackene Semmel, zur Abwechselung auch wohl feinen Gries mit halb Wasser und halb Milch zu einer dicken Suppe abgekocht, und davon früh, Mittags und Abends eine mäßige Portion gegeben. In den ersten 8 Tagen aber schicken sich diese Nahrungsmittel niemals. (nr. 9)

(nr. 9) Kindern, die einmal nicht an der Brust erzogen werden können, bekommt die Thierische Milch doch nie so gut als die Mütterliche; einmal deswegen, weil leztere feiner, leichter und geistiger ist, und dann auch, weil sie aus der Brust, als aus der ersten Quelle, erhalten wird, und alle gestandene Milch sehr viel von ihren wesentlichen Theilen schon verloren hat und eine Menge Käsigtes absetzt. Das beste Nahrungsmittel für solche Kinder sind unstreitig die *süssen Molken*, wenn sie *ohne Kochen* auf folgende Weise bereitet worden sind. Man weicht Kalbsmagen ein paar Stunden in Eßig und trocknet ihn dann, auf welche Art er sich lange conserviren läßt. Davon ist ein fingerklanger Streifen hinreichend, ein ganzes Maaß Milch zum Gerinnen zu bringen. Man weicht denselben ein paar Stunden in einer Tasse Wasser ein, schüttet ihn sodann nebst dem Wasser in ein Maaß von Rahm wohlbefreyter Milch und setzt dieselbe in warme Asche oder auf den warmen Ofen, so daß sie nur langsam erwärmt, aber nicht kocht. Schon nach einer Viertel- oder halben Stunde erzeugt sich oben eine käsigte Haut, die man durchschneidet, und so sondert sich nach und nach der hellste Molken ab, den man leicht nach und nach (denn je länger man sie in der Wärme stehen läßt, desto mehr erzeugt sich) von dem Käse abgiessen kann. Dieser Molken ist dem gewöhnlichen weit vorzuziehen, weil er 1) der reinste und hellste ist, 2) wegen der Nichtkochung die flüchtigen zur leichtern Verdauung viel beytragenden Theile noch enthält, 3) auch nicht die mindeste Spur einer Säure zeigt. — Uebrigens es sey Kuh- oder Ziegenmilch, ist es am besten,

Man hüte sich ebenfalls vor den Mehlsuppen, welche sauer werden, gähren und nur Schleim, Würmer und Gekrösverstopfungen :c. veranlassen. Dem halbjährigen Kinde kann man Suppe von magerer Kalbfleisch-oder Hühner-Brühe geben und weiterhin kann es auch Gemüse die nicht blähen, Möhren, Cichorien, Spinat, Gartensalat, Scorzoner breyartig mit Fleischbrühe gekocht, auch gekochte Obstarten erhalten. Hat das Kind Zähne und ist bereits entwöhnt, so ist rathsam, ihm mäßige Portionen Fleisch, auch andere Gemüse, Milchspeisen 2c. zu geben und es an jede gesunde und kräftige Kost zu gewöhnen. Jedoch hüte man sich vor Kuchenwerk, Zuckergebackenen, (nr. 10) schwe-

wenn sie nur von Einem Thiere genommen wird, und muß darauf gesehen werden, daß das Thier vollkommen gesund, nicht trächtig sey, noch mit Brantweintrebern oder andern scharfen, hitzigen, bittern, oder — wie dieß bey Ziegen wohl der Fall seyn könnte — mit giftartigen Futter genährt werde. — Den erwähnten Kinderbrey in Menge zu machen und öfters wieder aufzuwärmen, taugt nicht; und was auf einmal nicht aufgezehrt wird, muß weggethan werden, sonst wird es sauer, mithin schädlich. — Das Vorkauen der Speisen ist eine eckelhafte und dazu höchst schädliche Gewohnheit.

(nr. 10) Die Kinder mit allerley Zuckergebacknem, Konfituren, Morsellen, Pfefferkuchen und andern dergleichen Süßigkeiten zu verwöhnen, naschhaft zu machen und ihnen Magen und Zähne dadurch zu verderben, ist ein so gewöhnlicher Fehler, der doch gar leicht zu vermeiden wäre, wenn man sie nur nicht erst mit diesen Näschereyen bekannt machte, da der gesunde Apetit der meisten Kinder ohnedieß nicht nöthig hat, durch dergleichen Dinge gereizt zu werden, und der aus dem Mißbrauche entstehende Schade doch warlich das Vergnügen befriedigter Lüsternheit weit aufwiegt.

ren Mehlspeisen, Zwiebeln, Mörrettig, Senf, Gewürze, geräucherten und gesalzenen Schweinefleisch und überhaupt vor den zu sehr zusammengesetzten. Auch Kartoffeln dürfen nur sehr mäßig, und nicht als Speise, mit Fett, sondern nur als Gemüse, als Brey oder Suppe genossen werden.

Kinder müssen öfter essen, als Erwachsene, denn sie verdauen schneller; sehr nothwendig aber ist es, sie von den unordentlichen Essen abzuhalten und ihnen zu regelmäßigen Tageszeiten, aber doch nur 3 bis 4 mal des Tages Nahrung zu geben; welche Ordnung um so nöthiger ist, je älter sie werden, damit sie sich nicht überladen und gehörig die Verdauung abwarten. Die beste Speiseordnung kann seyn: Früh Morgens nach den Aufstehen, eine mäßige Portion laue Milch mit gut ausgebackenen nicht frischen Weißbrod, um 9 Uhr Brod mit Obst, oder in dessen Ermangelung, mit etwas Butter; um 12 Uhr das volle Mittagsessen, und um 4 oder 5 Uhr Brod mit Obst, oder im Winter mit Pflaumen- oder Möhrensaft, wobey man die Kinder sich hinlänglich sättigen laßt, damit sie nicht Abends zu viel essen, wodurch der Schlaf gestört wird, und schlechte Säfte entstehen; um 7 Uhr eine leichte Abendmahlzeit von Milch, Suppe, Obst, Gemüse, Brod ꝛc. In den ersten Jahren ist gut ausgebackenes Weizenbrod das beste, nachher können sie an das Rockenbrod gewöhnt werden.

Anlangend das Trinken der Kinder: So ist es am besten, wenn sie im ersten halben Jahre nur die Milch der Mutter bekommen. (nr. 11) Doch muß

(nr. 11) In hiesiger Stadt und Gegend herrscht der sehr allgemeine, aber überaus seltsame und unnüzliche Gebrauch, die abgewöhnten Kinder mit einem

auch hier eine richtige Ordnung beobachtet werden,
indem das immerwährende Anlegen an die Brust

wäßrigen Aufgusse von Anis=Saamen, (Anis-
Thee) oder auch von dem an Geschmack und Eigen=
schaften dem erstern ganz ähnlichen Fenchel=Saamen
aufzuziehen. Welches Verfahren ich weder gut zu
heissen, noch auch nur einmal den Grund desselben
zu errathen im Stande bin. Der Anis- und Fenchel-
Saame ist ein ziemlich hiziges Gewürz, das in der
Absicht Blähungen zu treiben und zähen Schleim in
der Luftröhre zu lösen, von manchen Aerzten häufig
verordnet wird, und enthält ausser dem hizigen we-
sentlichen Oele noch einige wenige süsse oder zucker=
hafte und einige schleimige Bestandtheile. Aber auch
als Arzney, in Krankheiten, die keine hizige und rei-
zende Gegenmittel vertragen, ist der Anis- und Fen-
chel=Saame gar nicht so unbedenklich, als man sich
wohl einbildet, und durch die leider nur allzusehr ge=
misbrauchten Anistropfen ist schon manches Katar-
rhal=Fieber und manche Brustentzündung auf den
höchsten Grad verschlimmert worden. — Blähungen
aber treibt man am besten ab, wenn man die Grund=
ursache derselben hebt. Nährende Theile hingegen
enthält der Anis und Fenchel gar keine, oder doch so
wenige, daß sie in keinen Anschlag kommen können.
— Was in aller Welt soll also diese Arzney zur ge-
wöhnlichen Nahrung für kleine Kinder leisten? Durch
die hizigen, reizenden Bestandtheile werden die Där-
me ihrer Reizbarkeit beraubt, und die brustlösende
Eigenschaft, die man sich dabey denkt, kann nicht
anders, als in der Länge die Lungengefässe merklich
erschlaffen, und die Anlage zu immerwährenden Ka-
tarrhen zuwege bringen. Nicht zu gedenken des jäm-
merlichen Zustandes der armen Kinder, die man bey
diesem eckeln und nahrungslosen Getränke verschmach-
ten und verkommen läßt. Manche Eltern lassen so
gar den geringen Zusatz von Milch, welcher allein
diesem Tranke noch ein wenig Nährendes mittheilt,
ganz und gar weg; und so könnte ich so gar Bey-

den Kindern sehr schädlich ist. Man muß daher immer einige Stunden dazwischen hingehen lassen und

spiele nennen, wo die unglücklichen Geschöpfe als Opfer der Unwissenheit und des Vorurtheils im eigentlichsten Verstande Hungers gestorben sind, weil man nicht begreifen wollte, daß ein Getränke, das beynahe um nichts besser ist, als blosses Wasser, unmöglich vor dem Verhungern schützen konnte. — Die beste Nahrung für entwöhnte Kinder sind unstreitig die schon gedachten süssen Molken. Noch ein herrliches Nahrungsmittel für Kinder ist aber die von unserm Verfasser so sehr gerühmte Salepwurzel, eine so ausserordentlich nahrhafte Substanz, daß schon ein Quentchen davon ein Nössel Wasser zur Gallerte macht, und ein halb Loth für einen erwachsenen Menschen zur Nahrung auf einen Tag hinreicht, und wodurch man schwächliche und abgezehrte Kinder mehr als durch irgend sonst etwas in wenig Wochen blühend, kraftvoll und fleischigt machen kann, indem es besonders Kindern, die durch Durchfälle und andere Ausleerungen erschöpft sind, mehr als alles andere geschwind zur vorigen Kraft und zu gesundem Blute auf die sicherste Weise verhilft. Wollte man Kinder durch concentrirte Fleischnahrung mit Gewalt nähren, so würde man in ihrem reizbaren Körper zugleich das Blut so sehr erhitzen und die festen Theile reizen, daß Fieber, Entzündung, ja selbst Schlagfluß und Zuckungen die notwendige Folge seyn würden; da hingegen die Salepwurzel zwar sehr starke, aber zugleich sehr milde und dem empfindlichen Körper des Kindes höchst angemessene Nahrung giebt. — Man läßt in solchen Fällen einen Theelöffel voll oder ein Quentchen fein gepülverte Salepwurzel unter die Milch, Fleischbrühe oder Suppe mischen und hat nur darauf zu sehen, daß das Pulver völlig aufgelöst und in Gallerte verwandelt werde. Daher muß man die bestimmte Quantität erst mit einem Löffel frischen Wasser so lange umrühren, bis es in Brey verwandelt ist, und dann erst

sie besonders bey Zeiten gewöhnen, nicht des Nachts zu trinken. Ist dieß freilich bis zu Ende des ersten halben Jahres nicht ganz zu vermeiden, so muß es doch hernach desto mehr eingeschränkt und nach Ende des ersten Jahres gar nicht mehr gestattet werden. Besser, daß man das Kind einige Nächte schreyen lasse, und es damit für immer von dieser üblen Gewohnheit zurückbringe, als daß man es andern Folgen des unzeitigen nächtlichen Trinkens, der Verdauungsschwäche, Versäuerung, Gekrösverstopfung, Scropheln und englischen Krankheit aussetze.

Im zweiten halben Jahre kann man zwischendurch Getränke zu reichen anfangen, wo das beste immer reines nicht gewärmtes Wasser ist, (Bier aber nur in Ermangelung guten Wassers, und wenn es gut und leicht ausgegohren ist, gestattet werden darf) (nr. 12)

mit der gehörigen Menge Milch oder Fleischbrühe kochen. Indessen da die Fälle nicht immer so unzweifelhaft einleuchten, wo dem Kinde eine so kräftige Nahrung dienlich ist, so rathe ich, doch vorher einen geschickten Arzt um Rath zu fragen. — Uebrigens ist die Salepwurzel ein ungemein wohlfeiles Nahrungsmittel, da sie auch in unserer Gegend in größter Menge fast überall wild wächst.

(nr. 12) Mit Verwunderung habe ich bey vielen hiesigen Müttern bemerkt, daß sie ihre Kinder von klein auf mit Bier, so wie es hier gebrauet wird, zu nähren pflegen, und sie solches gemeiniglich aus einem Saugglase roh und höchstens mit ein wenig Wasser verdünnt trinken lassen! Obige sehr eingeschränkte Verstattung des Biers geht nur auf schon etwas größere Kinder, und wir haben G. s. D. an guten und gesunden Trinkwasser eben keinen Mangel. Stark gehopftes Braunbier aber, wie das hiesige, kann offenbar kein Getränk für noch sehr kleine Kinder abgeben; einmal, weil es, wie schon gesagt, ziemlich

Es ist aber ein Glück für die ganze Lebenszeit, wenn man die Kinder an das Wassertrinken gewöhnt. Wichtig ist jedoch die Regel, die Kinder nicht zwischen den Essen, sondern erst nach geendigter Mahlzeit trinken zu lassen; denn während den Essen wird dadurch nicht allein die Verdauung gestört, sondern auch den Zähnen Schaden zugefügt, welche erhizt von den warmen Essen und mit dem kalten Getränke abgelöscht davon leicht

viel Hopfen enthält, und der Hopfen, gleichwie auch andere bittere Substanzen, aber noch in einem höhern Grade, etwas betäubendes in seinem Grundstoffe enthält und Wallungen nach dem Kopfe erregt, die, wenn sie auch bey Erwachsenen nicht so merklich sind, doch um so gewisser auf die zarten Nerven des Kindes ihre Wirkung äussern werden. 2. Ist das Bier ein gegohrenes und in ziemlichen Grade berauschendes Getränk, das wiederum zwar von Erwachsenen bey ihrem fester gewordenen Nervensysteme zum Theil vertragen wird, Kindern aber notwendig ins Gehirn steigen und sie schläfrig und dumm machen muß. — (Ich glaube aber nicht sehr zu irren, wenn ich vermuthe, daß gerade diese einschläfernde Eigenschaft des Biers ihm bey manchen Müttern zur Empfehlung gereicht.) — 3. Wird das Bier, wenn es in einen versäuerten oder zur Säure geneigten Magen kommt, — und lezteres ist der Fall bey allen Kindern — in Essig verwandelt, oder gleichsam im Magen eine Essigbrauerey angelegt, und so erzeugt es eine unendliche Menge Blähungen, Leibschmerzen und andre verdrüßliche Zufälle. Ueberdem, da es nicht möglich ist, das Bier in so kleiner Menge, als für Kinder erforderlich ist, immer frisch zu erhalten, so ist es gemeiniglich schon matt und schaal geworden, ehe es nur noch in den Magen gelangt. Auf allen Fall ist daher diese Biernahrung ein höchst unglücklicher Einfall.

Sprünge und Risse bekommen und hierdurch der erste Grund zu ihrer Aufrēssung gelegt wird. (nr. 12 b)

Auch ist es ein sehr nachtheiliger Gebrauch, wenn man, in der Meinung Kindern das Trinken zu erleichtern, sie das Getränke durch einen auf das Glas gebundenen Schwamm, der eine Brustwarze vorstellen soll, saugen läßt. Denn nicht allein wird in diesem Schwamme leicht eine Schärfe erzeugt, die sich der Nahrung mittheilt und Säure und andere Uebel hervorbringt, sondern die Kinder schlucken auch weit mehr Luft ein und leiden dadurch an Blähungen. Man sollte daher ein Kind nicht anders als aus den Löffel oder aus einer kleinen nach seinem Munde geformten Schaale trinken lassen. (nr. 13)

(nr. 12 b.) Eben so wenig ist der Kaffe ein Getränk für Kinder, da er Erwachsenen von empfindlicher Art oft so grosse Beschwerden und Nervenzufälle erregt, was bey kleinen Kindern noch weit mehr der Fall seyn muß. Zu geschweigen, daß die Menschen in dem Maasse unglücklicher und unzufriedener sind, als sie Sklaven dieses oder jenen Bedürfnisses werden. Gleichwohl pflegen so viele Eltern aus unzeitiger Gutherzigkeit und in der Meinung, es sey nicht recht, den Kindern etwas vorzuenthalten, was sie selbst geniessen, dieses allen Kindern anfangs widrige Getränke schon in frühester Periode aufzudringen, und dadurch ebenfalls den Grund zu einer Menge Nerven-Empfindlichkeiten und Leiden zu legen.

(nr. 13) Eine ganz ausgezeichnete Rüge verdienen die gewöhnlichen Saugkännchen und Milchflaschen für kleine Kinder. Diese sind entweder ganz von (meistentheils schlechten) Zinn, und dieses so genannte Zinn ist meist nur Bley, oder doch stark mit Bley versezt; oder sie sind, was freilich besser scheint, von Glase, haben aber zum Unglücke ebenfalls zin-

IX. Der Schlaf.

Nach einem sonderbaren Vorurtheile bilden sich viele Eltern ein, ein Kind könne zu viel, oder wie sie es nennen — sich dumm schlafen; daher sie auch wohl

nerne oder bleyerne Schrauben und Mundstücke. Die sauer gewordene Milch bleibt in den Bleyröhren, die noch dazu selten recht reinlich gehalten werden, anhängen, gerinnt daselbst, löset das Bley auf und erzeugt eine Menge wahres Bleysalz oder so genannten Bleyzucker, bekanntlich ein höchst gefährliches und recht heimtückisches Gift, von dem schon einige Grane einem Erwachsenen tödlich werden können, und dessen Folgen sich oft erst lange nachher durch die berüchtigte Bley- oder Töpferkolik unter den greulichsten Schmerzen, durch unheilbare Leibesverstopfung, durch Verschliessung der kleinen Gefässe der Eingeweide und durch Verhärtung der Gekrösdrüsen zu erkennen geben. — Viele Fälle in meiner eigenen Praxis, wo die Ursache der Kränklichkeit nicht zu verkennen war, und noch zeitig genug durch dienliche Mittel und durch gänzliche Wegsetzung dieser mörderischen Saugflaschen gehoben ward, haben mich belehrt, wie so häufig diese Art von Kindervergiftung auch unter uns statt finde. — Eigentlich, wie aus den obigen zu ersehen ist, wären alle dergleichen Hülfsmittel zu entbehren, da die Kinder sehr leicht an Löffel und weite Gläser oder Tassen kleinerer Art zu gewöhnen sind: soll es aber ja eine förmliche Milchflasche seyn, so nehme man ein dickes Glas von bequemer Form, das aber oben eine etwas weite Oefnung haben muß. Dieses verschliesse man mit einem wohlpassenden Korkstöpsel, durch dessen Mitte eine etwas gekrümmte hörnerne Röhre bis unten auf den Boden geht. An der einen Seite des Korks aber steckt man eine sehr dünne Röhre (allenfalls eine Krähenfeder) durch, die nicht länger zu seyn braucht, als der Kork selbst beträgt. Beyde Röhren müssen aber mit dem Kork herausgenommen werden können. Nimmt das

dessen Schlummer unterbrechen und Regeln aufstellen wollen, die der Natur zuwider sind. Im Gegentheil ist es ein sehr gutes Zeichen, wenn Kinder viel und ruhig schlafen; und man lasse ihnen diese Erholung so reichlich als möglich zukommen. Ein Kind lebt und wächst schneller, verbraucht daher mehr Kräfte, zu deren Ersatz es auch einer weit längern Ruhe, als der Erwachsene nöthig hat.

So wie das Kind gebohren wird erwacht es von einen neunmonatlichen Schlummer; es muß daher in dieser ersten Lebensperiode sehr viel und mit zunehmenden Alter nur weniger schlafen. Hat es ein halbes Jahr erreicht, so muß man es auch in diesem Punkte wie in allen übrigen zu einer gewissen Ordnung gewöhnen. Man läßt es die Nacht hindurch und dann Vormittags und Nachmittags noch einige Stunden schlafen und sucht es besonders an die Ruhe der Nacht durch Entfernung aller äußern Eindrücke, Licht, Geräusch rc. zu gewöhnen, und giebt, wie schon gesagt, seinem gewöhnlichen Anforderungen zum Herausnehmen nicht gleich Gehör. Mit Ende des zweiten Jahres, auch wohl noch eher, verliert das Kind selbst die Lust zum Vormittagsschlaf, und man läßt es dann seiner Neigung folgen. Der Nachmittagsschlaf aber kann bis

Kind die lange hörnerne Röhre in den Mund, so tritt durch einen leichten Zug die Milch in die Höhe, und durch die kleine Röhre tritt nun Luft in das Glas, wodurch das Herausziehen der Milch dem Kinde sehr leicht gemacht wird, und weil die grössere Röhre gekrümmt ist, so kann sie oben in den Mund genommen werden, ohne die Flasche umzustürzen, und ihre untere Krümmung macht, daß alle Milch aus dem Glase ausgesogen werden kann.

ins 3te Jahr, und bey großer Neigung dazu, noch länger ihm gestattet werden; denn zu dieser Zeit kann man immer die Hälfte des Lebens, 12. Stunden jeden Tag als nothwendig zur Erhaltung angesehen. Weiterhin nimmt man mit jeden Jahre eine Stunde ab, wie die größre Neigung zum Wachen schon von selbst andeutet, bis es mit dem 7ten Jahre auf 8 oder 9 Stunden gekommen ist, und bis zur Zeit der Mannbarkeit damit sein Bewenden haben kann.

Man vermeide ja die höchst nachtheilige Untugend Kinder plötzlich aus dem Schlafe aufzuschrecken. Alle solche schnelle und zugleich unangenehme Uebergänge sind höchst schädlich. Aus gleichem Grunde bringe man die Kinder beym Erwachen nicht gleich in ein helles Licht oder lasse sie gegen eine blendende Wand sehen, denn dadurch wird die Sehkraft sehr geschwächt. Auch ist es nothwendig die Kinder, nachdem sie ausgeschlafen haben nicht noch eine Zeitlang im Bette zu lassen. Zu früh geweckter Geschlechtstrieb und frühzeitige höchst verderbliche Ausschweifungen desselben, können die traurigen Folgen davon werden. Die beste Einrichtung wird seyn, die Kinder Abends bey guter Zeit, höchstens um 9 Uhr zu Bette zu bringen und Morgens um 6 Uhr, so bald sie sich zu regen anfangen aus dem Bette zu nehmen. (nr. 14)

(nr. 14) Man muß aber auch nie sich einfallen lassen, den Schlaf bey kleinen Kindern, wenn er nicht von sich selbst kommen will, durch innerliche Mittel zu befördern! Leider giebt es unter den gemeinen Ständen so gewissenlose Eltern, die, um sich ihrer Wartung desto länger zu entziehen, sie mit Brantwein in Rausch und tiefen Schlaf zu versetzen keine Scheu tragen. Besonders wird in diesem Punkte auf dem

Aeußerst wichtig und doch so sehr vernachlässigt ist die Sorge für ein gesundes, geräumiges und luf-

Lande sehr gesündigt. Man pflegt auch wohl den Nutscher den Kindern mit Brantwein anzufeuchten. Es ist hier nicht der Ort, von der vielfachen Schädlichkeit dieses nur allzusehr gemisbrauchten Getränks zu reden: aber alle vernünftige Mütter werden mir gern glauben, wenn ich sie versichere, daß die offenbaren schädlichen Folgen, denen die Freunde des Brantweins über kurz oder lang unterliegen, sich in weit höhern Grade auf die reizbare und schwächliche Konstitution des Kindes äussern, daß ihm auch eine sehr geringe Menge beträchtlich schaden könne, daß hier die Grenzen gar nicht zu bestimmen sind, und daß alle diejenigen unverzeihlich handeln, die durch diesen unvernünftigen Gebrauch schon der zartesten Kindheit so frühzeitige Anleitung zu der verderblichsten aller schlimmen Angewohnheiten geben. Es ist bekannt, daß man Hunde und andre Thiere, um sie k l e i n und k r ü p e l h a f t zu erhalten, mit Brantwein füttere. Notwendig muß er, andrer schlimmen Folgen zu geschweigen, die Fasern frühzeitig steif und spröde machen und alles Wachsthum hindern: und wie schrecklich muß er auf das zarte Gehirn, auf die Geisteskräfte, auf den moralischen Sinn des verwahrloseten Kindes wirken? Eine der schlimmsten Folgen desselben in diesem Alter, die oft genug durch die Erfahrung bestätigt wird, ist unter andern der heftige Reiz, den er auf die Geschlechts-Theile äussert, und dadurch den Trieb zu Ausschweifungen dieser Art weit früher erweckt, als es der Natur gemäß und mit der Wohlfarth der Menschheit verträglich ist. — Ausser ebengenanntem höchst strafbaren Einschläferungsmittel, bedienen unbedachtsame Eltern zu eben dem Endzwecke sich auch wohl der Brühe von abgekochten Mohnköpfen (einer dem Opium gleichwirkenden Arzney, indem dieses nichts anders als der aus der Levante

tiges Schlafgemach; da es ja der Ort ist, wo man die meiste Lebenszeit zubringt und von dessen Beschaf-

zu uns gebrachte an der Sonne verdickte Saft aus den Mohnköpfen ist) und vielleicht noch andrer ähnlich wirkender Dinge, die aber insgesammt höchst nachtheilig sind, indem sie den Körper in hohem Grade schwächen, den Kopf einnehmen, betäuben, die Seelenkräfte abstumpfen und den Geist dumm machen, auch niemals die Krankheitsursache verbessern, sondern nur übertünchen. Denn wenn die Kinder nicht schlafen, so hat es allemal eine innerliche oder meist eine so genannte materielle Ursache, d. h. es sind Unreinigkeiten im Körper, die man ausforschen und dann gehörig auszuführen suchen muß. Jene einschläfernde oder Schmerzstillende Arzneyen hingegen schliessen diesen Unrath nur noch fester ein, jagen ihn zum Theil ins Blut und verursachen dadurch die allerschlimmsten Nachtheile. Gleichwohl giebt es leider in den Apotheken eine Menge Mittel der Art, als Ueberbleibsel aus der alten Zeit, aus jenen Jahrhunderten, wo die Arzneykunde noch im Stande der Kindheit war. Da hat man z. B. den Theriak, die so genannte Kinderruhe und eine Menge anderer ähnlicher Zusammensetzungen, die allzumal Opium enthalten und in welchen dieses die Hauptrolle spielt, und die oft von dem Volke, zumal von Leuten des weiblichen Geschlechts, ohne Scheu gefordert und auch wohl oft ohne das geringste Bedenken verabfolgt werden. So z. B. giebt es in hiesiger Stadt unter andern so genannten Arkanen ein gewisses Schlafmachendes Pulver, die Erfindung eines wohlbekannten und übelberüchtigten Charletans und Geheimnißkrämers, welches in einem und dem andern Kaufladen für jedermann zu haben ist. — — Höchst straffällig und unverantwortlich aber, wenn so gar vereidete Wehemütter, uneingedenk ihres Amtseides, diese und ähnliche innerliche und überdieß ihren Bekanntmachen nach unbekannte Mittel in Gebrauch

fenheit das Wohl oder Wehe des Menschen größtentheils, und bey Kindern am allermeisten, abhängen. Wie nachtheilig muß daher nicht ein dunstvolles am Tage bewohntes und außerdem mit mancherley übeln Ausdünstungen z. B. von getrockneter Wäsche u. d. m. angefülltes Zimmer seyn, wo die armen Kinder, statt reiner und gesunder Luft, nur verdorbene und verpestete Dünste einathmen, und davon selbst krank, schwächlich und kachektisch werden und im Wachsthume zurückbleiben! (nr. 15)

ziehen und nach eigenem Gutdünken verordnen. Um der Wohlfarth ihres Kindes und ihrer eigenen Ruhe willen sey jede gute Mutter erinnert, sich ja nicht solche so genannte geheime Mittel, die insgesammt unsicher und bedenklich an sich schon sind, aufdringen zu lassen, und zu bedenken, daß keine Hebamme, sie sey übrigens in ihrem Fache so geschickt oder ungeschickt als sie wolle, je die Kenntniß, Krankheiten richtig zu beurtheilen und zu behandeln, haben könne, und daß, wenn sie das leztere doch thut, diese Dreistigkeit nicht eine Folge ihrer Weisheit, sondern ihrer Unwissenheit sey; und mit einer solchen Person, die nicht allein eines Meineids fähig, sondern auch leichtsinnig und ungewissenhaft genug ist, um bey dem notwendigen Bewußtseyn ihrer Kenntnißlosigkeit dennoch mit dem Menschenleben ihr Spiel zu treiben, und daher der nachdrücklichsten Bestrafung und Entsetzung von ihrem Amte werth wäre, wird ohnehin eine wohldenkende und verständige Mutter nichts zu schaffen haben wollen.

(nr. 15) Daher sollte freilich, wo man es irgend haben kann, die Kinderstube nicht eng, klein und dunkel, im Hintergebäude zwischen engen und hohen Mauern und in einem dumpfigen Hofraum hinausgelegen, sondern geraum und hell seyn, und vorzüglich eine weite freye Aussicht haben, am be-

Nichts dringenderes daher, als den Kindern ein freyliegendes Luft und Sonne habendes etwas hohes Schlafzimmer einzuräumen, das bey Tage nicht bewohnt, sondern wohl ausgelüftet wird, auch mit keinen Blumen- oder andern wohlriechenden Dünsten angefüllt ist, und das auch im Winter, ungeheizt bleibt, denn das Schlafen in warmen Stuben schwächt den ganzen Körper und besonders die Lunge. Hingegen ist das offen halten der Fenster bey Nacht nicht zu billigen, weil solches bey schneller Wetterveränderung nachtheilige Erkältung zur Folge haben kann. Das Bette selbst muß nur aus Matratzen von Spreu und in spätern Jahren allenfalls mit Pferdehaaren gestopft bestehen; die Lage muß ganz gerade aus und nur der Kopf mäßig erhöhet seyn. Auch ist es undienlich, das Bette platt auf den Fußboden zu legen, denn die ungesunde und schwerere Luft sinkt ebenfalls zu Boden, so daß daselbst die ungesundeste, so wie in der mittlern Höhe des Zimmers, noch die beste Luftart herrscht. Daher sollte das Bette wenigstens immer die Höhe von einer Elle haben. (nr. 16)

sten eine ländliche Wohnung, wo das stärkende Grün einer ausgebreiteten Landschaft aus der ersten Hand zu haben ist. Die Erfahrung lehrt, daß auf eine solche Lage ungemein viel ankomme, um bey Zeiten den Blick des Kindes in die Ferne zu schärfen.

(nr. 16) Kinderbetten, welche am besten frey gestellt werden, so daß man von allen Seiten sie umgehen kann, erhalten deshalb und damit im Schlafe durch Abwerfen der Kissen oder der Decke kein Schaden geschehe, sehr hohe Kopf- und Fußbreter, und auf der langen Seite Schieber, welche nach Gefallen ausgezogen werden, und — wie es am besten ist —

X. Der blosse Kopf.

Glücklich: daß an den meisten Orten, wo das Licht der Zeit eingedrungen ist, die noch vor 15 Jahren allgemein getragenen und damals zur Gesundheit als unentbehrlich geachteten Pelzmützen abgeschaft, und hiermit die unvermeidliche Folge dieser Tracht, Kopfgrind, Schnupfen, Husten, Flüsse ꝛc. vermindert worden sind, mithin ein großes Hinderniß des natürlichen Wohlbefindens oder der Gesundheit nun nicht mehr statt findet. Der Körper wird ohne dieselben munterer, die Haare bekommen schönen Wuchs und die Kinder selbst blicken frischer und geistvoller in die Welt. Schon die Natur, die diesen Theil mit Haaren bedeckt

meist aus Gitterwerk bestehen, welche den freien Durchgang der Luft nicht hindern. Das Bette darf weder nahe am Ofen noch am Fenster noch an einer feuchten Wand, noch so stehen daß daß Licht dem Kindern zur Seite ist, denn davon werden sie gerne schielend. Vorhänge taugen ganz und gar nicht. Auch soll man die Wiege nicht mit einen Tuche bedecken, weil die freie Luft dadurch entzogen und den Augen geschadet wird. Am wenigsten darf man mehrere in einem Bette, noch bey Erwachsenen, am wenigsten bey Alten schlafen lassen, deren Ausdünstungen ihnen ein Gift sind. Durch die Gewohnheit mancher Mütter und Ammen, das Kind in ihr Bette zu nehmen, ist schon manches erdrückt oder durch Herauswerfen beschädiget worden. Die gemeinen Weiber in Italien bedienen sich daher einer Maschine Arcuccio genannt, welche auch in Fausts Gesundheitskatechismus S. 20 abgebildet ist, unter welcher das Kind zwar ziemlich sicher für dem Erdrücken, nicht aber dem Herausfallen liegt.

hat, sollte darauf hinleiten, daß keine weitere Decke nöthig und nützlich seyn könne. (nr. 17)

So lange aber das Kind noch keine Haare hat und die Hirnschale noch offen ist, muß man freilich den Kopf bedecken, aber nur nicht zu schwer, zu warm und zu erhitzend, und so wie die Haare anwachsen, vertausche man diese Kopfdecke mit einer leichtern und le-

(nr. 17) Allgemein aber, so viel ich bemerken kann, ist wenigstens diese nöthige Reform bey uns noch nicht geworden, denn noch hat man Gelegenheit, einen Theil unsrer Jugend mit gar stattlichen Pelzmüzen einhergehen und einhertragen zu sehen; und auch die ärmsten Eltern suchen doch wenigstens dieses nach ihrer Meinung so unentbehrliche Kleidungsstück ihren Kindern zu gewähren. Bey der gemeinen Klasse zumal, wo noch das Baarfußgehen Sitte ist, kann man oft den seltsamen Anblick haben, die Füsse bloß und zu gleicher Zeit den Kopf bepelzt zu sehen, da doch gerade die Füsse den meisten Schuz gegen die Kälte bedürften, und allgemein bekannt ist, daß, sobald diese frieren, das Blut mit Macht nach dem Kopfe steige, was um so viel mehr erfolgen muß, wenn man auf den Kopf noch obendrein einen solchen Anleiter der Wärme anbringt, unter welchen die armen Kinder so verdrossen, gedrückt und dumm hervorschielen. Freilich wird eine Müze nicht so bald abgenuzt als ein paar Schuhe, aber man geht ja auch nicht auf dem Kopfe, und gerade die Füsse sind die Theile, die wegen des langsamen Rückstromes des Bluts und wegen ihrer Bestimmung, den kalten und feuchten Erdboden zu treten, den meisten Schuz bedürfen. Durch Warm- und Trockenhalten der Füsse werden die Säfte vom Kopfe abgeleitet, dadurch eine Menge von Krankheiten verhütet und der Kopf selbst dadurch heller und zum Denken geschickter gemacht.

ge diese allmälig ganz weg. Auch das Abscheeren der Haare ist keine gleichgültige Sache, denn einen wohlbehaarten Kopf auf einmal ganz glatt abscheeren, ist ungefehr dasselbe, als einen an die Pelzmütze gewöhnten plötzlich mit blossen Kopfe laufen lassen, und noch bedenklicher, wenn dieses Haarabschneiden in die kühle feuchte Jahrszeit fällt. Man hat Beyspiele, daß durch dieses plötzliche Haarabschneiden bey Kindern die mit den Kopfgrinde behaftet waren, schnelles Zurücktreten desselben und andere höchst gefährliche Krankheiten entstanden sind. Man mache also auch hierinn keine Sprünge, sondern achte auf Jahrszeit und Nebenumstände, und schneide überall die Haare nicht zu kurz ab, wodurch ohne dieß die Schönheit niemals gewinnt.

Im Hause und bey milder Witterung läßt man Kinder am besten ganz unbedeckt gehen, merke aber dabey, daß ein hoher Grad von Kälte sowohl als Hitze, wenn er unmittelbar auf den Kopf wirkt, gefährliche ja tödliche Zufälle nach sich ziehen könne. Daher es am rathsamsten ist, wenn Kinder bey sehr strenger Kälte oder beym Strahl der Mittagssonne sich der frischen Luft aussetzen, ihnen eine leichte Bedecke des Kopfs im Winter von Filz und im Sommer von Stroh oder wenigstens von grauen oder grünen nicht aber schwarzen Filz zu geben.

XI. Zusatz.

So weit unser Autor: Da aber noch manches zu sagen übrig bliebe, so will ich, um den Umfang dieses

Büchleins nicht allzusehr zu vergrößern, nur noch einige vermischte Bemerkungen anhängen.

a) Schädlich ist das unablassige Herumtragen der Kinder, so wie auch das heftige Herumspringen, Drehen, Schaukeln, Werfen u. s. w. das sich manche Kindermägde erlauben. Das Tragen auf einem Arme hat sehr oft einen schiefen Wuchs zur Folge. Auch sollen sie weder von allzujungen noch gar zu alten Wärterinnen getragen werden, sonst werden sie unvermeidlich Krüpel. Kleine Kinder werden am besten in einem flachen langen Korbe getragen oder im Kinderwagen gefahren. Gehen lernen sie am besten durch Kriechen. Beym Fallen soll man sie nicht beym Arme ergreifen, wodurch ihnen leicht etwas verrenkt wird. Gängelbänder, Gängelwagen, Laufbänke, (Ständer) sind insgesamt sehr schädliche Erfindungen, die man nie gebrauchen darf. Durch diese vermeinten Hülfsmittel lernen die Kinder auch nicht gehen, sondern unbehülflich wanken. Sie im Kinderstühlchen lange einzusperren ist auch nicht gut. Besser setzt man sie auf den Boden, wo sie sich durch Fallen nicht beschädigen können und wählt solch Spielzeug für sie, das einige Bewegung erfordert.

b) So oft das Kind gegessen und getrunken hat, und auch außer dem, muß man ihm den Mund mit einem in Wasser getauchten und um den Finger gewundenen Fleck reinigen, dieß trägt sehr viel zur Erhaltung ihrer Gesundheit bey, erhält die Zähne, und verhütet die Mundschwämmchen. Kindern harte Körper zu desto bessern Durchbruch der Zähne beissen zu lassen, ist gar nicht rathsam und befördert gerade das Gegen-

theil, denn das Zahnfleisch wird dadurch verhärtet und der Durchbruch also erschwert.

c) Das Spielzeug der Kinder hat nur allzuoft den wichtigsten Einfluß auf Gesundheit und Leben. — Daß man stechende, schneidende und andere gefährliche Werkzeuge nicht zum Kinderspielwerk machen müsse, weiß jeder Vernünftige unerinnert. Dahin gehört aber auch ferner alles, was so klein ist, daß sie es nach ihrer Gewohnheit in den Mund stecken und hinunter schlucken können, was schon manchem das Leben gekostet hat. Ferner alles bemahlte Spielzeug sollte eigentlich gar nicht verstattet oder doch wenigstens vorher wohl abgewaschen und von aller Farbe gereinigt werden, weil die meisten dieser Farben höchst unsicher und manche derselben schreckliche Gifte sind, und bekanntlich die Kinder gerne dergleichen Sachen zu belecken pflegen. Sind die Puppen oder andere Figuren mit Oelfarbe bemahlt, so ist es freilich damit ganz so gefährlich nicht, als mit der leichter abzuleckenden Wasserfarbe, doch ist es immer sicherer, ihnen auch diese nicht einmal zu erlauben, wenn sie die schlimme Gewohnheit haben, alles in den Mund zu bringen und daran zu beissen und zu kauen. Die kleinen Zinnfiguren, wie z. B. die Nürnberger Soldaten, sind ebenfalls verdächtig, weil, wie schon bey anderer Gelegenheit bemerkt worden, gerne mehr Bley als Zinn daran ist, und daher durch das Kauen ein Gift daraus gezogen wird, das zwar nicht augenblicklich seine schädliche Wirkung äußert, aber gerade deswegen um so unmerklicher und ehe man es erkennt, Gesundheit und Leben sogar untergraben kann. Zuckerpuppen sind zwiefach schädlich, einmal als eine an sich höchst ungesunde

Näscherey, und zweitens, weil sie überdieß noch mit Farbe bekleckst sind.

d) Man darf auf keine Weise die Kinder furchtsam machen, erschrecken, zur Wuth reitzen rc. es schadet ihnen dieß auf die ganze Lebenszeit. Frühzeitige Anstrengung zu schweren Arbeiten macht gebrechlich und hindert das Wachsthum. Vor den 5ten oder 6ten Jahre sollte man sie nicht zum Lernen, nehmlich in eigentlichen Lehrstunden, anstrengen, noch weniger sie mehrere Stunden hintereinander lernen lassen. Der Verstand reift mit dem Körper, und später lernen sie alles besser und leichter ohne dabey an Gesundheit und Frohsinn zu verlieren. Bis dahin begnügt man sich, sie mit den Dingen, die um sie sind, bekannt zu machen.

e) Zum Schluß noch eine Bemerkung, die der Ordnung wegen eigentlich voran hätte stehen sollen: Es klingt etwas hart, ist aber dennoch sehr richtig, wenn ich (ohne die Rechenkunst zu Hülfe zu nehmen) nur im allgemeinen behaupte, daß eine sehr große Anzahl Kinder an der Taufe sterbe. Was freilich nicht nothwendig wäre, wenn man dabey mit größerer Vorsicht zu Werke gienge. Wenn aber das Kind, nachdem es 9 Monate in dem Leibe der Mutter, entfernt von äußerer Luft und in beständig gleichem Wärmgrade zugebracht hat, schon in den ersten Tagen nach der Geburt, oft bey der rauhesten Witterung nach der Kirche getragen wird, so muß es natürlich auf dem Wege sowohl, als in diesem kalten und der Zugluft ausgesetzten Orte selbst, außerordentlich von der Kälte leiden. Noch mehr ist dieß der Fall auf dem Lande, wenn das Kind am zweiten Tage nach der Geburt

(denn man muß mit der Taufe nach Möglichkeit eilen, weil bis dahin der Teufel noch über das arme Kind Gewalt hat) nach der entfernten Stadt oder von einem entfernten Filiale nach der Kirche gefahren wird, wo dann noch die harten Stöße des Bauerwagens auf den hiesigen wohlunterhaltenen Fahrwegen und Landstraßen hinzukomen; aus der Kirche geht es dann entweder sogleich oder nachdem man vorher dem Kinde hat die Zunge lösen lassen — welches im Vorbeygehen gesagt, ein sehr alberner und dummer Brauch ist — ins Brandweinhaus, wo dann das Kind gemeiniglich seinen Ruheplatz auf der Ofenbank angewiesen bekommt; und nachdem die Taufzeugen sich wohl bezecht haben, gemeiniglich auch das Kind selbst schon ein wenig Brandwein eingeflößt bekommen hat, wird — nicht selten unter wilden Juchheyen und Lärmen — nach Hause gefahren — wo es freilich nicht immer ohne Umwerfen und ohne Beulen abgeht, oder wie ich Beispiele weiß, das Kind unterwegens erfriert oder in der Trunkenheit gar verloren geht. — Diesem Unwesen könnte sehr leicht durch Einführung der Haustaufe abgeholfen, werden, die in der Stadt sehr wenige und auf den Lande wenigstens nicht unüberwindliche Schwierigkeiten hat. Jeder gutdenkende Pfarrer würde gern die damit verbundene Beschwerde nicht scheuen; und da bey dieser Einrichtung noch manches erspart wird, so könnte er für seine Mühe auch um so eher schadlos gehalten werden.

Ende.





